



Haupt. Dr. M. v. Pitzen.

Dr. Hugo von Ritgen,

Geheimer Rat und Professor,

Vorsitzender des

Oberhessischen Geschichtsvereins.

Gestorben 31. Juli 1889.

(Ein Lebensbild von Dr. Otto Buchner.)

(Dazu Porträt.)

Glücklich kann derjenige gepriesen werden, der nach einem langen thaten- und erfolgreichen Leben umgeben und gepflegt von theuren Angehörigen der Erde entrückt wird.

Prof. Dr. Joseph Maria Hugo von Ritgen, der am 31. Juli 1889 als Nestor der Hochschule zu Gießen starb, war einer dieser Glücklichen.

Aufgewachsen in günstigen Familienverhältnissen und umgeben von lieben Angehörigen widmete er sich einer Lebensthätigkeit, die ihn als Lehrer der Hochschule und als ausführender Baumeister und Künstler aufs höchste befriedigte und seinen Namen weit über die Kreise seines engeren Vaterlandes trug.

Hugo von Ritgen wurde geboren am 3. März 1811 zu Stadtberge bei Medebach in Westfalen, wo sein Vater Physikatrarzt war. Als dieser 1813 einen Ruf als Professor der Medicin an der Hochschule in Gießen erhielt und annahm, zog der noch nicht drei Jahre alte Knabe mit nach dem neuen Wohnorte über, in welchem sich sein weiteres thatenreiches Leben der Hauptsache nach abspielen sollte.

Noch im vorgerückten Alter pries sich v. Ritgen glücklich, daselbst eine fröhliche, heitere, schöne Jugend verlebt zu haben. Durch seine Eltern und die Familie seines auch aus Westfalen stammenden Onkels, des Professors Bernhard Wilbrand, kam er frühe schon in einen Kreis gelehrter Männer und feingebildeter Frauen, und wurde hier der Grund in ihm gelegt zu scharfer Beobachtung der Natur und zu besonderer Vorliebe für deren Werke; dann aber auch entwickelte sich in ihm die Leichtigkeit des weltmännischen Umgangs und die feine Sitte, die ihn befähigte, in den höchsten Kreisen sich leicht zu bewegen und mit Erfolg zu wirken. Auch der nachmalige niederländische Minister Thorbecke, der damals Privatdocent in Gießen und v. Ritgen's Lehrer im Lateinischen war, trug nicht wenig dazu bei, in dem Knaben den Sinn für das Schöne in der Natur und in der Poesie zu erwecken.

Im Herbst 1825 trat v. Ritgen in die Sekunda des Gymnasiums ein und ging im Herbst 1828 zur Hochschule über, um sich dem Studium der Medicin zu widmen. Außer den Fachvorlesungen besuchte er mit Eifer auch solche über altklassische Sprachen, Naturwissenschaften und Mathematik und studierte bei Privatlehrern englische Sprache, Zeichnen und Mathematik.

Nach zwei Jahren aber entschloß er sich, das medicinische Studium aufzugeben und Architekt zu werden. Zuerst privatim, dann in Darmstadt unter der Leitung des Hofbaudirektors Moller widmete er sich aufs eifrigste dem Studium der Mathematik, der darstellenden Geometrie, der Optik und Perspective und der architektonischen Konstruktionslehre. In seinen freien Stunden hörte er Vorlesungen über Physik und übte sich im Zeichnen und Aquarellieren.

Am 9. August 1833 wurde er zum Dr. phil. promoviert. Schon damals war es sein Streben, sich als Lehrer der Architektur und Technologie an der Hochschule Gießen niederzulassen. Zu diesem Zweck unternahm er vorher eine Studienreise (Sept. 1833—Mai 1834) über Belgien und Nordfrankreich nach Paris. In allen größeren Städten hielt er sich unterwegs längere Zeit auf. In Paris hörte er Vorlesungen bei Gay-Lussac und Thénard, Girard, P. L. Dulong, Brongniard, Dumas, Chevreul, Beudant u. A. Doch fand er auch noch Zeit, im Geschäft Dubans, damals des ausgezeichnetsten Architekten in Paris, den v. Ritgen als Mann voll Geist und Geschmack und mehr als gewöhnlicher Thatkraft ehren und lieben lernte, praktisch in der Baukunst zu arbeiten.

„Bilseitige Bildung des Sinnes für Kunst überhaupt, Bildung des Geschmacks und somit des Urteils über Kunst und Kunstwerke, Bereicherung an Ideen und endlich Erweiterung der eigenen Auffassungsgabe, das war es, wonach ich mich lange geseht hatte, das ist es, was Paris in vollem Maße bietet und was ich mit vollem Eifer zu erlangen mich bemühte“ — schreibt v. Ritgen selbst über seinen Pariser Aufenthalt.

Aber Paris bot dem jungen Manne noch mehr. Es wurde ihm nicht schwer, in Kreise eingeführt zu werden, wo die ersten Gelehrten und Künstler verkehrten. Namentlich bot ihm das Haus des ausgezeichneten Architekten Hittorff reichen Stoff, seine Kenntnisse und Anschauungen zu erweitern. Bei Baron Gerard sammelten sich die Maler, bei Madame Leo, Gemahlin des Bankiers, und bei Mad. Valentin erschienen die Künstler und literarischen Schöngelster. Da hatte von Ritgen Gelegenheit, die Bekanntschaft von Chateaubriand, Cherubini, Chopin, Schubert, List, Hiller und v. A. zu machen. Auch H. Heine, Börne, Victor Hugo u. A. lernte er persönlich kennen.

Daß v. Ritgen nicht versäumte, die Kunst- und technologischen Sammlungen und die ausgezeichneten öffentlichen Gebäude zu studieren, braucht kaum hervorgehoben zu werden.

Bereichert mit Kenntnissen verließ v. Ritgen Ende Mai 1834 Paris und kehrte über Lothringen und Elsaß wieder in die Heimat zurück.

Auch in späterer Zeit machte v. Ritgen ausgedehnte Reisen in Deutschland und hielt sich mehrfach seiner Kunststudien wegen in Italien auf. Zum Studium seiner Burgen bereiste er mehrfach und für längere Zeit Tirol.

Schon 1835 erging an ihn die Aufforderung, an der Hochschule Vorlesungen über darstellende Geometrie und Situationszeichnen zu halten. In kurzen Pausen wurde er Repetent, außerordentlicher (1838) und dann ordentlicher Professor (1843) an der Universität Gießen, und hat er in den mehr als 50 Jahren seiner segensreichen Lehrthätigkeit mit unermüdem Eifer und voller Hingabe an seinen Beruf gewirkt. Auch an seinem Grabe wurde mit Recht hervorgehoben, daß die von dem Hingegangenen in den letzten Jahren gefeierten Jubiläen (50jährige Jubelfeier der Promotion und der Professur, sowie goldene Hochzeit) den Beweis lieferten, welch weite Kreise von ihm anregend befruchtet worden sind; denn auch nach Aufhebung der Professur für Baukunst

in Gießen (1874) nach Gründung der polytechnischen Schule in Darmstadt, setzte er seine Thätigkeit als Lehrer der Kunstwissenschaft unermüdblich fort.

Aber gerade sein rastloser Thätigkeitsdrang bewirkte, daß v. Ritgen von seiner Lehrthätigkeit allein nicht vollkommen befriedigt war; er wollte das, was er als schön erkannt, auch praktisch ausgeführt sehen. Im Laufe der Jahre entwarf und baute er in Gießen eine große Anzahl neuer Wohngebäude, andere ältere wurden nach seinen Entwürfen umgebaut.

Es ist nicht zu verwundern, daß bei der Lage der Stadt seiner Thätigkeit, die ringsum von alten malerischen Burgruinen und Schlössern umgeben ist, sich bei v. Ritgen schon früh hohes Interesse für die Bauwerke des Mittelalters entfaltete und sich seine Kenntnis derselben im Laufe der Zeit und bei immer fortschreitendem Studium zu einem hohen Grade der Vollkommenheit entwickelte. Hierfür sind Zeugen die teilweise wiederhergestellten Burgen Gleiberg und Staufenberg bei Gießen, das gräflich Solms'sche Schloß in Laubach, die Burgen Ludwigseck und Eisenbach für den Baron v. Riedesel, ein Teil des Schlosses Braunfels, der Burgen Wiesenthal, Buckau und Schloß Thurnau für den Grafen Giech, u. a. m.

Auch bei dem Umbau einer Reihe von Kirchen (in Gießen, Jena, Eisenach, Großenlinden, Schütz u. a. D.) war v. Ritgen mit großem Geschick thätig. Sein geläuterter Kunstgeschmack bewährte sich besonders auch bei der inneren Einrichtung und Ausschmückung der Kapelle im Augustahospital in Berlin, sowie bei der Ausführung der Grabkapelle der Familie v. Eichel auf dem Friedhof zu Eisenach und dem herrlichen Grabdenkmal der Familie Gail auf dem Friedhof zu Gießen, das er mit dem Bildhauer Fr. Küsthard in Hildesheim ausführte.

Was wollen aber diese Bauten bedeuten gegen die gewaltige Aufgabe, die Wartburg bei Eisenach wieder stilgerecht herzustellen, eine Aufgabe, der v. Ritgen 40 Jahre seines Lebens widmete und die er in unübertrefflicher Weise ausführte.

In die Vorgeschichte der Wiederherstellung der Wartburg ist im Laufe der Zeit manches Unrichtige hineingewebt worden. Es scheint daher angezeigt, etwas genauer auf dieselbe einzugehn.

Als im Herbst 1846 die gothaische Architektenversammlung in Gotha tagte, wurde sie vom Großherzog Karl Friedrich auf die Wartburg

eingeladen, um die von Ferd. von Quast, dem späteren Konservator der preußischen Kunstdenkmäler, herrührenden Entwürfe zur Wiederherstellung der Burg kritisch zu beurtheilen.

So sehr die von Quast'schen Pläne in gewissem Sinne volle Bewunderung verdienten und fanden, schienen sich doch die meisten von einer Wiederherstellung der Wartburg eine andere Vorstellung gemacht zu haben und trugen Bedenken, so rasch und unvorbereitet ein Gutachten abzugeben. Hier war es, wo der damals noch junge Professor der Architektur an der Hochschule in Gießen, Dr. Hugo v. Ritgen zur richtigen Zeit das richtige Wort sprach, nämlich, daß die Ausführung dieser Entwürfe wohl ein Feenschloß, nimmer aber eine Wiederherstellung der alten ehrwürdigen Wartburg schaffen würde. In den Herzen vieler zündete sein Mahnruf: „Wenn diese Pläne ausgeführt werden, so ist die Wartburg aus der Reihe der ehrwürdigen Denkmäler der deutschen Heldenzeit gestrichen“; besonders waren es der alte Geheimrath Lepsius und Hofrath Ewald, der alte Baurath Sälzer und am meisten der Kommandant der Burg, der Major Bernhard von Arnswaldt, welche ihm zustimmten.

Letzterer veranlaßte v. Ritgen, sich näher mit dem Studium der Baugeschichte der Wartburg zu beschäftigen und auf der Grundlage urkundlicher Forschungen Entwürfe zu fertigen, welche dem wirklichen ursprünglichen Zustande entsprächen. Diese wurden denn auch alsbald begonnen und mit Freuden von S. K. H. dem Erbgroßherzog Karl Alexander aufgenommen.

Schon im folgenden Jahre, Herbst 1847, konnte von Ritgen auf der deutschen Architektenversammlung in Mainz seine Entwürfe neben denen v. Quast's der Begutachtung der Sachverständigen unterbreiten. Bei dieser Gelegenheit sagte er: „Deutschland hat ein geistiges Eigentumsrecht an die Wartburg errungen durch Jahrhunderte schwerer Kämpfe um die deutsche Poesie und um die Freiheit des Glaubens. Trauernd müßte Deutschland zusehen, würde die alte glorreiche Burg, gleich so mancher ehemaligen Feste, in das romantische Lustschloß, die reizende Villa selbst des edelsten Fürsten umgewandelt. Denn damit wäre sie ausgestrichen aus der Zahl der ehrwürdigen Denkmäler deutscher Vorzeit. Eine Wiederherstellung der Wartburg soll mehr sein, als jene jetzt Mode gewordenen Restaurationen von Ritterburgen, selbst die großartigsten nicht ausgenommen, welche uns höchstens in angenehmer Täuschung einen Augenblick von der Vorzeit träumen lassen. Nein, die Wiederherstellung

der Wartburg thue mehr; sie vergegenwärtige uns ihre eigene Geschichte, die Geschichte eines der edelsten deutschen Fürstenhäuser und damit zugleich zwei große Momente in der Geschichte der geistigen Bildung Deutschlands. Diese sind: der deutsche Minnesang, der mit der Verehrung der Frauen die Roheit der Sitten milderte, die Reinigung der Seele erstrebte, und durch die Freude des Frauenverkehrs die ächt deutsche Poesie des häuslichen Glückes herbeiführte; und dann später der große Glaubenskampf, der von der Wartburg ausging.“

Diese Worte waren entscheidend über die Zukunft der Wartburg, und v. Quast selbst erkannte aufrichtig an, daß nur v. Ritgens Entwürfe das Richtige getroffen hätten, und auch der hohe Protektor der Burg entschied sich dahin, von den v. Quast'schen Entwürfen abzusehen und die Wiederherstellung der Burg den Händen v. Ritgens anzuvertrauen.

Doch waren noch weitere, durch Jahre ausgedehnte sorgfältige Studien über die Geschichte der Burg und den deutschen Burgenbau, die mittelalterliche Befestigungskunst, die Sitten und burgliche Lebensweise des Mittelalters, über die symbolische Bedeutung der figürlichen Darstellungen und zahlreiche andere Punkte Vorbedingung für eine richtige Ausführung der Aufgabe.

Und daß ihm dieselbe vollkommen gelungen ist, daß v. Ritgen sie gelöst hat mit treuem Sinne und vollem künstlerischen Vermögen, darüber herrscht nur eine Stimme. v. Ritgen war aber auch mit der Wartburg vollkommen verwachsen; innig befreundet mit dem Kommandanten v. Arnswald und in stetem regen Verkehr mit dem kunstverständigen Burg- und Bauherrn S. K. H. dem Großherzog Karl Alexander, welcher ihn stets in huldvollster Weise ehrte und auszeichnete, hielt er sich Wochen und Monate daselbst auf, und noch wenige Wochen vor seinem Tode war er daselbst, um den Bau des noch fehlenden Thorturms und des Landgräflichen Bades zu leiten, das an der Stelle des Bärenzwingers schon im ersten Entwurf v. Ritgens vorgesehen war.

Der hohe Schutzherr der Burg, S. K. H. der Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar, erwies sich dankbar für v. Ritgens Arbeiten und erteilte ihm den Titel eines Geheimen Rats und verlieh ihm den Comthur mit dem Stern des Gr. Sachsen-Weimarschen Hausordens vom weißen Falken. Die Stadt Eisenach, die bei der Wiederherstellung der Wartburg ganz besonders interessiert war, ernannte v. Ritgen zum Ehrenbürger.

Auf die Kunde vom Ableben v. Ritgens gab der Großherzog von Sachsen der Familie durch den Kommandanten der Wartburg, von Arnswald, der an der Beerdigung teilnahm, sein Beileid zu erkennen und sandte einen prachtvollen Kranz mit der Widmung: „Großherzog von Sachsen in herzlicher Dankbarkeit und Freundschaft, auch im Namen der Wartburg“. Namens der Stadt Eisenach sandte Oberbürgermeister Dr. Eucken einen Kranz mit der Inschrift: „Ihrem Ehrenbürger und Baumeister der Wartburg gewidmet von der Residenzstadt Eisenach“.

Große Verdienste erwarb sich v. Ritgen auch um das Germanische Museum in Nürnberg, dessen Mitbegründer er war; bis zu seinem Tode gehörte er zu dem Verwaltungsrat und dem Gelehrtenauschuß der Anstalt und kam fast jedes Jahr einmal dahin, um sich an seinem Lieblingskind zu erfreuen, an dessen Verbleiben in dem alten ehrwürdigen Nürnberg er s. Z. aufs wesentlichste beteiligt war.

Im September 1853 handelte es sich um die wichtige Frage, ob das Germanische Museum in Nürnberg bleiben, oder die Einladung des Herzogs von Sachsen-Coburg angenommen werden solle, mit dem Museum auf die Coburg überzusiedeln; gleichzeitig lag die zweite Frage vor, ob, da die Wartburg nicht in ein eigentliches Museum umgestaltet werden dürfte, die Räume des Predigerklosters zu Eisenach, das der Großherzog von Sachsen-Weimar zur Verfügung stellte, für das Germanische Museum gewählt werden solle; v. Ritgen war beauftragt, in letzterem Sinne thätig zu sein. Als er aber vernahm, daß der König von Bayern noch nicht von den Anerbieten der beiden anderen Fürsten benachrichtigt sei, unterdrückte er eine sofortige Abstimmung. Der Herzog von Coburg zog dann sein Anerbieten zurück und der König von Bayern ließ im Februar 1857 dem Museum das Karthäuserkloster in Nürnberg mit großartigen Baulichkeiten und ausgedehntem Gelände zu dessen bleibendem Sitz überweisen. So war durch v. Ritgen das Germanische Museum für Nürnberg gerettet.

In dankbarer Anerkennung der Verdienste, die v. Ritgen sich um das Germanische Museum erworben, ließ daselbe auf dem Sarge des Verewigten einen herrlichen Lorbeerkranz niederlegen und den Hinterbliebenen sein inniges Beileid ausdrücken.

Schriftstellerisch war v. Ritgen in verschiedenen Richtungen thätig. Schon 1865 erschien das Prachtwerk „Fünzig Photographien nach Zeichnungen älterer Meister aus der Sammlung S. R. H. des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen“ die er mit Erläuterungen herausgab

(Kpz. A. Dürr). Sein bekannter „Führer auf der Wartburg“ ist zuerst 1860 und dann in mehreren Auflagen erschienen und hält mehr, als er verspricht; er ist zugleich eine Kunst- und Baugeschichte des Mittelalters, ein wirklicher „Beitrag zur Kunde der Vorzeit“.

Auch die Burgen in der Umgebung seiner Vaterstadt Gießen gaben ihm zu schriftstellerischer Thätigkeit Veranlassung. Die Geschichte der Stadt Staufenberg und ihrer beiden Burgen, deren untere v. Ritgen in Auftrag S. K. H. des Großherzogs von Hessen wieder herstellte, bearbeitete er in einem Universitätsprogramm 1883, und die Geschichte der Burg Gleiberg veröffentlichte er im zweiten Jahresbericht des D. H. Vereins für Lokalgeschichte zu Gießen (1881).

An der Erhaltung und teilweisen Wiederherstellung der Ruine Gleiberg hatte v. Ritgen wesentlichen Anteil. Schon früher hatte er durch unmittelbare Bemühung bei S. M. dem König Wilhelm von Preußen den Einsturz wenigstens eines Teils der Ruine dadurch verhindert, daß ein neben ihren Grundmauern betriebener Steinbruch eingestellt werden mußte, dann aber auch gelang es ihm, S. M. den König Wilhelm und S. M. die Königin Augusta, sowie andere deutsche Fürsten für den geschichtlich und architektonisch so bedeutsamen Bau zu interessieren und zu Geldbeiträgen für die Erhaltung desselben zu veranlassen. Einen sehr ansehnlichen Beitrag schaffte er selbst durch eigene Bemühung. Für die Wiederherstellung eines Teils der noch unter Dach befindlichen Burg, namentlich für den schönen großen Saal im Nassauer Bau entwarf er die Pläne und war bis in die letzte Zeit seines Lebens ein eifriger Förderer aller auf den Gleiberg bezüglichen Arbeiten. Der Verein, der sich die Erhaltung und Erneuerung der Burg zur Aufgabe gesetzt hatte, ernannte v. Ritgen zu ihrem Ehrenpräsidenten.

Auch für die herrliche Ruine Münzenberg in der Wetterau war v. Ritgen in hohem Maße thätig und entwarf namentlich für den in reichem romanischem Stile erbauten Palas ausgedehnte Wiederherstellungspläne, die aber wegen Geldmangels bis jetzt nicht zur Ausführung kommen konnten. In dem vom Oberhessischen Geschichtsverein herausgegebenen Schriftchen über Münzenberg schrieb er den kunstgeschichtlichen und architektonischen Teil. Daß die Geschichte seiner Vaterstadt und ihrer Bauwerke v. Ritgen reichlichen Stoff für seine Forschungen darbot und daß er sich auch für die kirchlichen und sonstigen Baudenkmäler der Umgegend besonders interessierte und dieselben in das Bereich seiner Studien zog, beweist u. a. sein Aufsatz über „die erste Anlage Gießens

und seiner Befestigungen“ im vierten Jahresbericht des Oberhess. Vereins für Lokalgeschichte und seine Bearbeitung des Kreises Gießen für das seitens der Großherzoglichen Regierung herausgegebene umfangreiche Werk: „Die Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen“, die druckfertig bei seinem Tode vorlag.

Leider gelangten v. Ritgens sehr umfassende Studien über das deutsche Haus nicht mehr zum druckfertigen Abschluß. Die Herausgabe eines umfangreichen Werkes über die Wartburg (in der Art wie über Schloß Schwerin), für welche sich schon A. v. Humboldt lebhaft interessierte, unterblieb wegen der großen Herstellungskosten.

Nachdem die Lehrstühle für Architektur und Ingenieurwissenschaft von Gießen weg an die technische Hochschule nach Darmstadt verlegt waren, wurde an der Hochschule in Gießen nur noch die Kunstwissenschaft gelesen. Für v. Ritgen war dadurch die Lehrthätigkeit in Studentenzirkeln nicht wenig beeinträchtigt. War doch diese schöne Wissenschaft kein Examengegenstand. Aber trotzdem hatte der Altmeister der Kunstgeschichte jeden Winter in seiner Vorlesung einen Kreis von meist älteren Zuhörern, die den durch eine Masse von Abbildungen unterstützten lehrreichen Vorträgen mit Aufmerksamkeit und Ausdauer folgten.

Auch in zahlreichen Vereinen seiner Vaterstadt war v. Ritgen gerne bereit, durch Vorträge seine Kenntnisse in weitere Kreise zu tragen. Namentlich war es der Gewerbeverein und der Geschichtsverein zu Gießen, die bis in die letzten Jahre nicht selten die Ehre hatten, bei jedesmal sehr zahlreicher Versammlung solchen Vorträgen beizuwohnen.

Viele Ehren und hohe Ordensauszeichnungen wurden dem Verewigten in reichem Maße zuteil. Einzelne wurden schon erwähnt; doch war er auch Ritter 1. Cl. des Hessischen Philippsordens, Ritter 2. Cl. des k. Preussischen Kronenordens, Offizier des k. Niederländischen Ordens der Eichenkrone, Ritter 3. Cl. des Kais. Russischen St. Annenordens und Ritter 4. Cl. des k. Preussischen Roten Adler-Ordens.

Ueberblicken wir das von dem Hingegangenen entrollte Lebensbild im ganzen, so sehen wir in ihm einen ganzen Mann mit allen Vorzügen des Herzens und des Geistes, die sonst so selten vereinigt sind. Sein tiefes Gemüt, sein kindlich frommer Sinn, seine Einfachheit und Bescheidenheit, seine Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit im Umgang machten, daß er nur Freunde, aber keinen einzigen Feind hatte. Reich an außerordentlichen Kenntnissen kargte er nicht mit denselben; dabei

blieb er den höchsten Herrschaften wie dem schlichtesten Handwerker gegenüber der feingebildete, geistreiche und dabei doch einfache und bescheidene Mann, der, wenn auch seines Wertes bewußt, doch anderen gegenüber denselben nie hervorhob. Im Hause lebte er nur der Wissenschaft und Kunst, seiner Familie und wenigen nahen Freunden. Mäßig und anspruchslos erfreute er sich die längste Zeit seines Lebens einer vortrefflichen Gesundheit, und erst in den letzten Jahren traten zeitweise die Gebrechen des Alters an ihn heran. Eine rasch verlaufende Rippenfellentzündung endete sein langes und thatenreiches Leben am 31. Juli 1889.

Der endlose Leichenzug und die Fülle von Kränzen und Blumen, die den Sarg und den Wagen überdeckten, waren ein letztes öffentlich abgelegtes Zeugnis für die Liebe und Verehrung, die dem Verbliebenen zum Grabe folgte.

Sein Andenken wird nie verlöschen.

